

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 9 (1936-1937)

Heft: 1-2

Buchbesprechung: Zeitschriftenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeitschriftenschau

Unter dem Titel: „**Meine Stellung zur Überfüllung vieler akademischer Berufe**“ schreibt a. Rektor Th. Bernet, Zürich, in der Zeitschrift „*Berufsberatung und Berufsbildung*“ (Zürich, Nr. 2/3, 1936):

„Man muß das Leben nehmen, wie es ist und nicht, wie wir es gerne sehen möchten. Nun ist es eben eine Tatsache, die wir nicht übersehen dürfen, daß viele akademische Berufe schwer unter Überfüllung leiden. Der Verein zürcherischer Rechtsanwälte hat ein Schreiben an die Kantonsschule Zürich gerichtet, worin er genaue Zahlen gibt.

Im Jahrzehnt 1920—1930 hat sich ihre Zahl von 189 auf 358 erhöht, also um 90%, während die Bevölkerung im gleichen Zeitraum nur um 15% angewachsen ist. Die Zahl der Zivilprozesse hat in dieser Zeit nur um 17% zugenommen. Da müssen viele Berufsangehörige unter ungenügender Beschäftigung und unzureichendem Einkommen leiden. Wie groß ist in solcher Situation die Versuchung für sie, auch zweifelhaftes Geschäft zu übernehmen und anfechtbare Prozesse zu führen. Der ganze Stand und sein Ansehen nehmen Schaden daran. Ähnlich tönt es aus den Kreisen der Mediziner. Der ärztliche Beruf ist überfüllt und weist naturnotwendigerweise die fatalen Übelstände auf, die damit verbunden sind. Mich als Rektor einer großen Mittelschule drückt es schwer, daß so manche tüchtige, best ausgewiesene akademische Lehrer vorsprechen, die über irgendeine ganz bescheidene berufliche Tätigkeit froh wären, und denen wir nicht helfen können, weil eben zu viele studiert haben. Da man weiß, daß in manchen Berufen eben nur eine zahlenmäßig ziemlich genau bestimmbare Zahl von Anwärtern Stellung finden können (Förster, Geologen, Pfarrer, Mittelschul- und Hochschullehrer) und daß die Zahl der möglichen Lebensstellungen auch durch die größte Tüchtigkeit und ausgedehnteste Studienzeit der Anwärter nicht vermehrt werden kann, so muß eben von einem Studium, das über den Bedarf hinausgeht, abgeraten, ja abgewehrt werden. Das sollte aber auch hinsichtlich der freien, erwerbenden Berufe geschehen, soweit sie an einer offensichtlichen Überfüllung leiden. Wie unglücklich ist der Mensch dran, der ein volles Jahrzehnt und mehr an das Studium eines Berufes gewendet hat und nun diesen Beruf nicht ausüben kann. Er hat den besten Teil seines jungen Lebens für ein falsches Ziel verbraucht. Die finanziellen Mittel einer manchmal bedürftigen Familie sind zwecklos geopfert worden. Auch vom Standpunkt des Staates aus, der in der jetzigen Zeit wahrhaftig zu den Finanzen schauen muß, ist es unverantwortlich, daß er für unfruchtbare Ziele ganz bedeutende Aufwendungen machen soll. Man darf es gar nicht nachrechnen und bekanntgeben, welch hohe Summen das ausmacht. Solche Fehlleitungen kosten eben sehr viel mehr an öffentlichen und privaten Mitteln, an Kraft und Mut, an bester Lebenszeit als etwa Fehlleitungen in handwerklichen Berufen, wo eine Umstellung, die Erlernung eines andern Berufes viel kleinere Opfer erheischt.

Die Statistik der Arbeitslosen gibt keinen zutreffenden Aufschluß über die Not der ganz oder teilweise arbeitslosen Akademiker, weil sie nicht stempeln gehen. Die meisten stammen aus Kreisen, die die Mittel für das Studium des jungen Menschen mit mehr oder weniger Mühe aufbringen konnten und auch nach abgeschlossenem Studium ihn nicht hungern lassen werden. Aber selbst, wenn er zu essen hat, so ist seine Not doch groß und verdient unsere volle Beachtung. Was kann nun geschehen? Eine Verlängerung des Studiums durch Ausdehnung der Mittelschulzeit oder der Hochschulsemerster, Vermehrung des Unterrichtsstoffes, Erschwerung der Prüfungen ist abzulehnen. Schon heute sind die Mittelschulen in ihren Anforderungen streng und zwingen durch scharfe Sichtung viele Ungeeignete zum Ausscheiden. Die von Dr. Henneberger gelobte Ausdehnung der obligatorischen Hochschulsemerster wirkt antisozial. Eine durchgreifende Abhilfe könnte für die frei erwerbenden, liberalen Berufe nur durch einen numerus clausus herbeigeführt werden. Für den Volksschullehrer-Beruf sah sich der Staat dazu ge-

zwungen. Als die Lehrerseminare beliebig viele Söhne und Töchter ausbilden durften, ergab es sich, daß nachher die Überzahl an verdienstlosen Lehreranwärtern die breite Öffentlichkeit bekümmerte. Sie stellten die Forderung und erzwangen deren Berücksichtigung, daß der Staat, nachdem er sie ausgebildet habe, sie auch beschäftigen müsse. Wohin hätte das bei steigendem Zudrang führen müssen? So ist man dazu gekommen, den Eintritt ins Seminar abzudrosseln. Bei dieser Sichtung wird nicht nur auf die Leistungsnoten, sondern sehr ernstlich auch auf die sonstige Eignung zum Volksschullehrer-Beruf geschaut. Da sich der Bedarf an Lehrkräften ziemlich genau voraus berechnen läßt, so ist es doch viel vernünftiger, die jungen Menschen in diesem Zeitpunkt — vor Antritt der Berufslehre, d. h. vor der Aufnahme ins Lehrerseminar — zu sichten und die Überschüssigen abzuweisen, als erst nach vollendeter Berufsbildung. Aber welches ist der gegebene Zeitpunkt, um der Überfüllung der juristischen und medizinischen Berufsarten zu wehren? Und wie könnte es gemacht werden? Ich sehe keine Möglichkeit, alle Kantone, alle Universitäten zu einem einheitlichen Vorgehen zu bringen.

So bleibt denn als ein Mittel zur Abhilfe nur die *Berufsberatung*. Prof. Zollinger, Zürich, hat neulich festgestellt, die Erfahrung lehre, daß die Gymnasiasten und Eltern gewöhnlich nicht darauf hören. Jedenfalls dürfen wir die Wirkung der Berufsberatung gerade auf diesem Gebiete nicht über-, aber auch nicht unterschätzen. Wenn aber Dr. Henneberger mit idealem Schwunge ausrief, daß er sich dabei nur durch die Neigung und Eignung des jungen Menschen, aber keinesfalls durch die Berufsaussichten leiten lasse, so erkläre ich ganz nüchtern, daß diese Berufsberatung in einem wichtigen Stücke versagt. Die Mitreferentin, Fr. Dr. Bieder, dagegen läßt es sich angelegen sein, wie sie ausführte, die Töchter über die übeln Aussichten der sonst so geeigneten Berufe als Apothekerinnen und Naturwissenschaftlerinnen usw. gehörig aufzuklären. Das ist richtig. Oder muß eine voll genügende Berufsberatung dem naturfrohen Knaben, der gerne Förster werden möchte, nicht auch zu bedenken geben, daß nur wenige eine Stellung und Brot in diesem Berufe finden können? Darf sie demjenigen, der Rechtswissenschaft studieren möchte, darüber schweigen, daß der Beruf überfüllt sei und viele ihr Auskommen nicht finden? In bezug auf die gewerblichen Berufe ist es uns Berufsberatern doch immer ein Anliegen, über die wirtschaftlichen Aussichten der verschiedenen Berufe möglichst zuverlässig aufgeklärt zu werden, um den jungen Menschen auch nach dieser Richtung mit gutem Rat zu dienen und zu helfen. Wie mancher Akademiker, der keine oder doch keine ihn richtig befriedigende Stellung zu erlangen vermag, wäre froh, er wäre seinerzeit durch guten Rat oder sogar durch Zwang einer andern Laufbahn zugeführt worden und hätte heute als Handwerksmeister, Kaufmann, Beamter, Arbeit und Verdienst. Der Vorstand des Schweiz. Verbandes für Berufsberatung hat wohl daran getan, das wichtige Thema der akademischen Berufsberatung auf die Geschäftsliste zu setzen. Wir erhoffen viel von deren weitem Ausbau.“

In der „Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit“, Nr. 2, 1936, lesen wir über: „**Familienpolitik im Lichte der Familienstatistik**“:

Da Bevölkerungspolitik es mit der Erhaltung bzw. Erreichung eines wünschenswerten Bevölkerungsstandards zu tun hat, braucht sie zum Zweck der Begründung wie der Kontrolle ihrer Maßnahmen eine zuverlässige statistische Erfassung der Bevölkerungsbewegung. In das Gefüge der Ursachen für Geburtenrückgang, Familienverfall, die räumliche und soziale Verteilung von Kinderreichtum und Kinderarmut leuchtet in vorbildlicher Weise die als Sonderheft Nr. 15 zu Wirtschaft und Statistik unter dem Titel „**Neue Beiträge zum deutschen Bevölkerungsproblem**“ herausgegebene Veröffentlichung des

Statistischen Reichsamtes. Ihr liegen die Zahlen der Volkszählung vom 16. Juni 1933 zugrunde.

Da interessiert es z. B., daß seit dem Krieg bestehende Ehen ein rascheres Ende erreichen, als es auf Grund der Absterbeordnung gerechtfertigt wäre — was auf eine Zunahme der Ehescheidungen gerade in jüngeren Ehen hindeutet. — Sehr wichtig ist die Feststellung, daß von rund 14,3 Millionen Ehen 19,9% kinderlos sind, 23,2% ein Kind und 19,8% zwei Kinder aufweisen, während nur 37,1% die für die Volkserhaltung notwendige Mindestzahl von drei Kindern erreichen. Wie stark die *Verschiebung gegenüber früher* ist, erweist ein Vergleich der Ehejahrgänge 1930 und 1907 und früher hinsichtlich der Kinderlosigkeit. (Hier muß bemerkt werden, daß erfahrungsgemäß Ehen, bei denen nicht innerhalb der ersten beiden Jahre ein Kind kommt, gewöhnlich kinderlos oder zum mindesten kinderarm bleiben.) Im Jahrgang 1930 beträgt die Kinderlosigkeit 35,3%, in den Jahrgängen 1907 und früher nur 8,8%. Geradezu im Absturz begriffen sind die Ehen mit vier und fünf Kindern. In denjenigen aus den Jahren von 1907 und früher finden sich noch bei 52% vier und mehr Kinder, beim Jahrgang 1923 sind es nur noch 12,3%. Recht interessant ist der Unterschied der *Kinderhäufigkeit in Stadt und Land*. Von je 100 Ehefrauen hatten auf dem Land 47,8% drei und mehr Kinder, in den Städten über 100 000 Einwohner nur noch 36,9%. Aufschlußreich ist ein Vergleich von sozialer Stellung und Kinderhäufigkeit. Auch hier steht der Bauer und landwirtschaftliche Arbeiter obenan, während der Angestellte in Industrie, Handel und öffentlichen Diensten die geringsten Kinderzahlen aufweist. Von 100 zusammenlebenden Ehepaaren haben im bäuerlichen Beruf kein bzw. ein Kind bekommen 25,9%, vier und mehr Kinder 30,2%; in der Kategorie der Angestellten sind die parallelen Zahlen 60% und 10,5%. Ihren besonderen Wert erhalten diese sozialen Vergleiche noch dadurch, daß sie ebenfalls die Zahlen in ihrer zeitlichen Entwicklung verfolgen, wobei auch in der bäuerlichen Schicht ein Absinken der Geburtenhäufigkeit festzustellen ist, wenn auch längst nicht im gleichen bedrohlichen Maß wie bei den anderen Schichten. — Nicht unwichtig ist endlich der Nachweis, daß Grundbesitz in sämtlichen sozialen Schichten offenbar den Willen zum Kind fördert.

Als ganz allgemeines Ergebnis ist zu buchen, daß sich im Nachkriegsdeutschland die *Zunahme der Kinderlosigkeit verdoppelt, in den letzten Jahren vor dem Umschwung sogar verdreifacht* hat.

In der „*Schweizerischen Lehrerzeitung*“ schreibt Herr Prof. Dr. H. Stettbacher, Zürich, über den „*Wunsch nach einem schweizerischen pädagogischen Jahrbuch*“:

Der Wunsch nach einem pädagogischen Jahrbuch der Schweiz, wie ihn der Präsident des Schweizerischen Lehrervereins in der letzten Nummer der SLZ zum Ausdruck bringt, war seinerzeit im Jahrbuch des Unterrichtswesens wenigstens teilweise erfüllt, indem von 1905—1910 Professor Adolf Lüthi, Seminarlehrer in Küsnacht, einen allgemeinen *pädagogischen Jahresbericht* schrieb, der die wichtigsten Erscheinungen der schweizerischen Pädagogik zu fassen versuchte. Nach Lüthis Rücktritt besorgte der Unterzeichnete diese Arbeit in einem zusammenfassenden Bericht für die Jahre 1911/12. Leider wurde beim Tode des langjährigen Redaktors, Dr. Albert Huber, der schöne Brauch aufgegeben; das „*Archiv*“, das dem „*Jahrbuch des Unterrichtswesens der Schweiz*“ folgte, kannte keinen pädagogischen Jahresbericht mehr. Und doch bot ein solcher Bericht Gelegenheit, die Hauptlinien der Entwicklung unseres Schulwesens darzulegen. Wenn die Bestrebungen heute wieder aufgenommen werden, ist das nur zu begrüßen. Die Frage liegt nahe, ob nicht ein Zusammenschluß des „*Annuaire*“ mit dem „*Archiv*“ im Interesse des schweizerischen Schulwesens liegen würde. Es wäre doch wertvoll, wenn der Deutschschweizer über die pädagogische Haltung seines Landsmannes aus der West- und Südschweiz mehr erfahren würde. Ein schweizerisches Jahrbuch pädagogisch interessierter Kreise, an dem alle unseres Landes gemeinsam arbeiten würden, müßte

weit bedeutungsvoller werden als getrennte Publikationen je sein können. Heute, da die schweizerische Demokratie ihren Eigenwert zu bewahren und zu bewahren hat, tut Zusammenschluß besonders not. Ein gemeinsames Werk könnte der Verteidigung nationaler Eigenart wesentlich dienen. Deutsch und Welsch vereint: das gibt erst schweizerisches Gepräge.

Das Lebensbild der englischen Schule (Ludwig Polz in: *Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung*, Leipzig und Berlin, Heft 4, 1935).

Der Verfasser — Austauschlehrer des Deutschen Akademischen Austauschdienstes im Schuljahr 1933/34 — stellt aus der unmittelbaren Berührung mit einem Teil der englischen Jugend Überlegungen über einige Wesensmerkmale des Engländerturns an. Über die Schule wird dabei folgendes festgestellt:

„Anerkennung und Achtung der *Überlieferung* ist einer der hervorstechendsten Züge im englischen Leben und gibt schon der in der Schule herrschenden Atmosphäre ihr besonderes Gepräge. Die Schule selbst ist ein Stück Tradition, das muß sich dem Schüler unauslöschlich einprägen. Als Glied dieser Schule fühlt er sich zugleich als Träger und Treuhänder ihrer Tradition. Die großen Ehrentafeln an den Wänden, die von Erfolgen und Auszeichnungen ehemaliger Schüler zu berichten wissen, sagen es ihm; die zerschnitzten Schulbänke und völlig veralteten Schuleinrichtungen erinnern ihn daran, er soll sich auszeichnen durch besondere Arbeit, im Examen, im Sport, außerhalb des Schulhauses oder im späteren Leben, nicht um persönlichen Erfolges oder eigener Ehre willen, sondern für die Tradition der Schule (*to carry on tradition*). Der junge Mensch begegnet diesem Etwas, das Ehrfurcht von ihm erheischt, überall.“

Beschränkung der Pharmacie-Studierenden (Schweizerische Drogistenzeitung Nr. 8, 1936). Im Rahmen eines Aufsatzes: „Die Apothekerpostulate und die Sanitätsdirektorenkonferenz“ wird auch die Frage nach der Beschränkung der Pharmacistudenten angeschnitten und nach der rechtlichen Seite geprüft. Der Aufsatz sei der Beachtung aller Berufsberater empfohlen, welche sich für die Frage des Apothekerberufes besonders interessieren.

Beruflicher Nachwuchs, ja oder nein? (Helvetische Typographia, Nr. 5, 1936). F. Böhny, Berufsberater, wehrt sich in diesem Aufsatz temperamentvoll und mit gut formulierten Argumenten für eine zahlenmäßige Regelung des Nachwuchses, welche bestimmt wird „durch die Zahl der in den nächsten Jahren schulfrei werdenden Kinder und durch die Bedürfnisse der gesamten Arbeitsmarktpolitik“.

Verdingkinder. Tausenden von Kindern der heutigen Zeit ist dieses traurige Los beschieden. Sei es durch zerrissene Verhältnisse in der Familie, oder daß sie Waisen geworden sind — einerlei — sie sind da und haben Anspruch wie jedes andere Kind auf eine fröhliche, sonnige Jugendzeit! — Ein Artikel in der „*Elternzeitschrift für Pflege und Erziehung des Kindes*“ gibt tiefen Einblick in das traurige Los dieser verdingten Kinder. Es sind wohl viele Menschen, die mit solchen Kindern noch nie in Berührung gekommen sind, oder daß sie über deren Leben noch nie weiter nachgedacht haben, deshalb dürfte sie wohl dieser Artikel besonders interessieren. Aus dem übrigen Inhalt greifen wir kurz noch einige Titel heraus und zwar: „*Bester Schutz vor Gefahren?*“, „*Gute und schlechte Erziehung*“, „*Gepflegte und ungepflegte Kinder*“, „*Frühreife Kinder*“, „*Nicht versetzt*“, „*Halte dich gerade*“. Verlag Art. Institut Orell Füßli, Zürich.

Die „*Neue Zürcher Zeitung*“ (Nr. 368, 1936) veröffentlicht einen Artikel über praktische Fragen zürcherischen Schulturnens, der auch für andere Kantone aktuell ist:

„**Kantonsschulturn- und Sportverein.** Unter diesem Namen hat sich vor einiger Zeit ein Verein gegründet, der einem schon lange vorhandenen Bedürfnis entspricht; der Sportbetrieb an unseren Kantonsschulen läßt viel zu wünschen übrig, daß eine Vereinigung, die sich dessen Förderung zum Ziele setzt, dringend notwendig geworden ist. Nicht daß es den kompetenten

Stellen an gutem Willen fehlen würde, aber die Verwirklichung von Plänen wird durch die allgemeine Krise, die auch den Kanton zu Einsparungen zwingt, unmöglich gemacht. Es ist bedauerlich, daß auch wir Jungen darunter leiden müssen; aber auch sie müssen eben Opfer bringen. So muß die Hoffnung auf den Bau neuer, den modernen Ansprüchen genügender *Turnhallen* wieder auf Jahre hinaus fallen gelassen werden.

Da eine Ausdehnung des Turnunterrichts nur auf Kosten anderer Fächer möglich wäre, sind schon seit langem Bestrebungen im Gange, den Sportbetrieb außerhalb der Schule auf einer geordneten Basis aufzubauen und zu fördern. Eine solche Zusammenfassung aller aufbauwilligen Kräfte bezweckt der neue Verein, der in gemeinsamer Arbeit mit den Schulbehörden die Schüler zu freiwilliger, aber vernünftiger und von erfahrenen Kräften geleiteter sportlicher Betätigung führen will. Man darf aber diese Förderung des Sportes nicht gesondert betrachten, sondern immer und immer wieder muß darauf hingewiesen werden, daß der Sport nur das geeignetste Mittel darstellt, um diejenige physische Grundlage zu schaffen, die erst eine ungehinderte geistige Entwicklung ermöglicht. Er wird sich insbesondere mit der Austragung der traditionellen Handballmeisterschaften befassen, deren Organisation, vor allem hinsichtlich der Platzfrage, noch sehr viele Wünsche offen ließ.

Der KTV hofft, daß durch ihn eine Organisation geschaffen wird, die mit den Schulbehörden zusammen eine planmäßige und intensive körperliche Erziehung der 1500 Kantonsschüler schafft, von deren Wichtigkeit die Schulpläne anderer Staaten ein genügendes Zeugnis ablegen. Die Jugend sieht die Notwendigkeit von materiellen Einschränkungen ein, möchte aber alles tun, um eine weitere Beeinträchtigung des obligatorischen Turnunterrichtes zu verhindern.“

Die von Prof. Dr. H. Dommann, Littau-Luzern, vielseitig und aktuell geleitete „*Schweizer Schule*“ (Olten) widmet Heft Nr. 6 dem Thema: **Bruder Klaus**, das in vorbildlicher Weise dem vaterländischen Unterricht dient. Aus den zahlreichen Beiträgen seien hervorgehoben: „Bruder Klaus und die Eidgenossen“ von Bundesrat Ph. Etter, „Bruder Klaus und die christliche Aszese“ von Dr. R. Gutzwiller, Zürich, „Bruder Klaus und die Frauen“ von Agnes von Segesser. In einem Aufsatz über „*Bruder Klaus als Erzieher der Erzieher*“ bemerkt Dr. P. Hugo Müller, Prof., Sarnen, u. a.:

„Bruder Klaus hat die Selbsterziehung mit eiserner Energie und wunderbarer Ausdauer durchgeführt. Er war dabei nicht auf die Anerkennung von Seiten der Mitmenschen angewiesen, weil er in Gott verankert war. Vom Kopfschütteln seiner Umgebung ließ er sich nicht beirren und von Spöttern und Verfolgern nicht verwirren. Dabei versteifte er sich keineswegs auf seine gefaßten Entschlüsse und war für Rat und Belehrung immer zugänglich und dankbar. Schwere innere Kämpfe, Zweifel und Enttäuschungen blieben ihm indessen nicht erspart. Denken wir nur, wie kurz der Weg von seinem Wohnhause in den Ranft gewesen wäre und wie lange er dazu brauchte, da er den Umweg über Liestal und die Alp Klisterli machen mußte. Allein diese Schwierigkeiten und tastenden Versuche mit ihren scheinbaren Mißerfolgen waren für ihn keine verlorene Zeit, sondern dienten zu seiner Läuterung, Klärung und Vergeistigung. Als Sieger über die Bedürfnisse nach Speise und Trank ging er aus ihnen hervor, noch ehe im Ranft sein Licht zu leuchten begann.

Um das Amt eines Lehrers zu versehen, muß einer etwas wissen; um die Aufgabe eines Erziehers zu erfüllen, muß einer etwas sein. In kurzer Zeit kann sich jemand in die Erziehungsprobleme, in die Erziehungswissenschaft hineinarbeiten; bedeutend längere Zeit benötigt er, um die zu einer erfolgreichen Erziehtätigkeit notwendige Erfahrung und Menschenkenntnis sich anzueignen; einen ganzen Lebensabschnitt braucht es, um zur Erzieherpersönlichkeit heranzuwachsen. Viele Erzieher verfallen dem verhängnisvollen Irrtum, daß sie meinen, pädagogisches Geschick lasse sich aneignen wie die Kenntnis der Naturwissenschaften oder Sprachen. Die tägliche Erfahrung

bringt unzählige Beweise für das Gegenteil. Viele Prediger können das Sittengesetz wunderschön erklären, aber im täglichen Leben traurig versagen. Viele Ärzte handeln nicht nach den Vorschriften der Hygiene, die sie andern erteilen. Viele Rechtsgelehrte benützen ihre Rechtskenntnisse, um große Ungerechtigkeiten zu begehen. Viele Richter verurteilen an andern, was sie selber tun. Viele Erzieher sind stark in der Theorie, aber schwach in der Praxis. Die Tugend ist eben nicht lehrbar, sondern wird durch ständige Übung erworben. Trine sagt: „Säe einen Wunsch und du erntest eine Tat, säe eine Tat und du erntest eine Gewohnheit, säe eine Gewohnheit und du erntest einen Charakter, säe einen Charakter und du erntest ein Schicksal.“ Wenn nun ein Erzieher nach dem Vorbild Bruder Klausens sich selber erst gründlich erzogen hat, dann wird er gegen sich strenger sein als gegen andere, wird mehr mit seinem Beispiel als mit Worten ermahnen und predigen, wird seine Lehre leben und mit seinem Leben lehren.“

„Bruder Klaus hat kein Handbuch der Erziehungswissenschaft verfaßt, ist aber durch sein Tugendleben ein Erzieher der Erzieher geworden.“

Aus dem privaten Schulwesen

Prof. Buser 60 Jahre alt. Am 7. Mai 1936 beging Herr Prof. Buser in Chexbres s. Vevey, wo er sich seit Herbst 1935 der Leitung seiner französischen Zweigschule „Institut pour Jeunes Filles Prealpina“ widmet, seinen 60 Geburtstag. An diesem Tag gedenkt der Verband Schweiz. Erziehungsinstitute und Privatschulen mit Dankbarkeit seines vieljährigen, um die Förderung des privaten Schulwesens hochverdienten Präsidenten und entbietet ihm seine lebhaftesten Wünsche zu weiterem schaffensfrohen Wirken!

Die **Schweiz. Gesellschaft für kaufmännisches Bildungswesen** hält am 6. und 7. Juni 1936 in Ermatingen die 34. Jahresversammlung ab. Als Thema der Hauptversammlung, Sonntag, den 7. Juni, vormittags, wurde gewählt: „*Der private Handelsunterricht in der Schweiz*“. Referenten: Dr. O. Fischer, Rektor der Töchterhandelsschule, Zürich, und Dr. K. E. Lusser, Direktor des Instituts auf dem Rosenberg, St. Gallen. Präsident des Organisationskomitees ist Dr. E. Leisi, Rektor der Kantonsschule in Frauenfeld.

Cours officiels de langue allemande pour Suisses romands, à Saint-Gall. Le canton et la ville de Saint-Gall organisent aussi cet été à l'„Institut pour Jeunes Gens sur le Rosenberg“ (anct. Institut Dr. Schmidt), *Saint-Gall*, des cours officiels spéciaux de langue allemande. Ces cours, uniques en leur genre dans toute la Suisse allemande, sont destinés aux élèves de tous les degrés qui désirent bénéficier d'un enseignement rapide et approfondi de la langue allemande. Ils permettent aux jeunes Suisses romands de faire en Suisse allemande un séjour aussi utile qu'agréable. Les cours ont lieu pendant les vacances et pendant l'année scolaire. Les participants aux cours annuels ont l'occasion de poursuivre leurs études jusqu'à la maturité et au diplôme commercial s'ils en font la demande.

Pour satisfaire à de nombreux désirs, des cours de vacances spéciaux, destinés aux instituteurs et professeurs de la Suisse française, auront lieu cette année. Les cours ont lieu à l'„Institut pour Jeunes Gens sur le Rosenberg“ à Saint-Gall, qui renseignera.

Aus dem italienischen Schulwesen. Seit der Machtübernahme durch den Faschismus hat das Privatschulwesen eine bedeutende Entwicklung genommen. Nach der Betrauung Gentiles mit der Leitung des Unterrichtsamtes wurden 3000 Staatsschulen an private Schulvereinigungen abgetreten, ebenso 3000 ländliche Koedukationsschulen mit geringer Schülerzahl. Die neuen Privatschulen werden vom Staate subventioniert. Ähnliche Verfügungen wurden auf dem Gebiete des Mittelschulwesens getroffen. Der Mailänder Katholischen Universität wurde die Gleichberechtigung mit den staatlichen Hochschulen zuerkannt.